

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 46

Artikel: Rückblick über die technische und taktische Entwicklung der britischen Panzerkampfwagen

Autor: Summerer, H.C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schützenschwarm weiter vorrücken. Wenn nicht möglich, Meldung an Zgf. und Anforderung des Feuerschutzes durch Mg. Keine Feuereröffnung der Gr., da Distanz zu groß.

2. In coupiertem Gelände (vorteilhaft sind schmale Deckungen, eingesehene offene Stellen, Buschreihen, Hecken, breite Mulden usw.): Sprung in die nächste Deckung unter Ausnutzung des Geländes. Im Schützenschwarm weiter vorrücken.

Einlage zu b: Die Gr. ist bis auf 1000 Meter an den Fei. herangekommen; plötzlich erhält sie wieder **gut liegendes** fei. Mg.Feuer. (Die Einschläge sind vom Schiedsrichter genau zu bezeichnen.)

Lösung: 1. In offenem Gelände mit Deckungsmöglichkeiten: In Deckung! (Weiteres Vorrücken würde zu unnötigen Verlusten führen.) Meldung an den Zgf. durch Winken oder Zeichen, daß weiteres Vorrücken unmöglich. Bis Feuerschutz vorhanden, flüchtiges Eingraben.

Einlage: Eigenes Mg. feuert.

Sofortiges selbständiges entwickeltes Vorgehen der Gr. Bekämpfung fällt nicht der Gr., sondern den schw. Waffen zu.

2. In coupiertem Gelände: Lösung analog Einlage a 2.

3. In völlig deckungslosem Gelände: In Stellung! Feuer frei! Jeder Schütze schießt selbständig — Notwehr!

Einlage zu c: Der rt. Nachbar — Z. ist zurückgeblieben. Die Vrb. zu ihm ist abgerissen. Beim weitem Vorgehen gegen den Fei. eröffnet plötzlich in der rt. Flanke auf 300 Meter Distanz ein fei. Lmg. das Feuer gegen Gr. A.

Lösung: Diese Aufgabe gestattet mehrere Lösungen. Das Verhalten der Gr. ist vom Gelände abhängig. Soweit die Beschaffenheit des Geländes es gestattet, wird die Gr. versuchen, an dem fei. Nest in ihrer Angriffsrichtung vorbeizustoßen. Verboten ist das Gelände ein seitliches Vorbeistößen, so muß das fei. Nest beseitigt werden. Hierzu wird auf Meldung der Gr. A an den Zgf. die rt. rückwärts gestaffelte Gr. B gleichzeitig mit der Gr. A zum Angriff auf das Nest angesetzt. (Von 2 Seiten, Umfassung.)

Einlage: Beim Vorarbeiten gegen das Nest hört das fei. Feuer plötzlich auf. Gegner ist verschwunden.

Lösung: Nach Ausschaltung der Flankenbedrohung muß die alte Angriffsrichtung wieder eingenommen und

weiter vorgerückt werden. Die Gefechtsaufklärung (2 Späher des rt. Schützentrupps) stellen den Verbleib des Gegners fest.

Einlage zu d: Einzelne Leute der Gr. A sehen, wie halbrechts von ihnen auf 400—500 Meter Entfernung fei. Schützen zurücklaufen.

Lösung: Sofortige Feueraufnahme auf kurze Befehle des Gruppenführers oder selbständig durch die Schützen, die den Fei. zuerst erblicken. Der Schiedsrichter läßt den Gegner nach kurzer Zeit verschwinden. Es wäre falsch, wenn der Fei. nicht beschossen würde, nur weil er sich im Nachbarabschnitt befindet.

Bemerkungen zu Aufgabe 6: Es ist besonders lehrreich, diese Aufgabe im Rahmen eines Angriffs von 200—300 Meter durch Fortsetzung der Lage immer aus der vorhergehenden zu entwickeln. Man spielt dann mit einer oder zwei Gr., die andern Gr. des Z. folgen als Zuschauer.

Die handelnden Gr. können während der Übung ausgewechselt werden. Gemachte Fehler sind durch Unterbrechung der Übung gleich an Ort und Stelle zu besprechen. Das Falschgemachte ist anschließend richtig zu wiederholen. (Fortsetzung folgt.)

Rückblick über die technische und taktische Entwicklung der britischen Panzerkampfwagen

Wir beginnen heute eine Artikelserie über die technische und taktische Entwicklung der britischen Panzerkampfwaffe im Verlaufe des zweiten Weltkrieges. Die nachfolgenden Berichte zeigen, wie mit oft zahlenmäßig geringeren Mitteln die britischen Panzer einen ausschlaggebenden Anteil an dem gesamten Kriegsgeschehen hatten.

Allgemeines über den Panzerwagenbau.

Es ist eine allgemein gültige Regel, daß das Schlachtfeld der beste Konstrukteur der Panzerwaffe ist. Im Verlauf des zweiten Weltkrieges hat jedes Land enorme Fortschritte sowohl in technischer Hinsicht als auch im taktischen Einsatz der Panzerwaffe erzielt, doch waren diese Fortschritte nirgends so umwälzend wie in England, der eigentlichen Geburtsstätte des Tanks.

Der Bau eines Panzerkraftwagens stellt einen ständigen Kompromiß dar; dies ist bei allen Maschinen der Fall, die einer hohen Beanspruchung ausgesetzt sind. Unzählige Faktoren müssen dabei in Betracht gezogen werden, und die endgültige Konstruktion ist die beste Kombination, die den gestellten taktischen Forderungen am ehesten gerecht wird. Jeder Panzerwagen

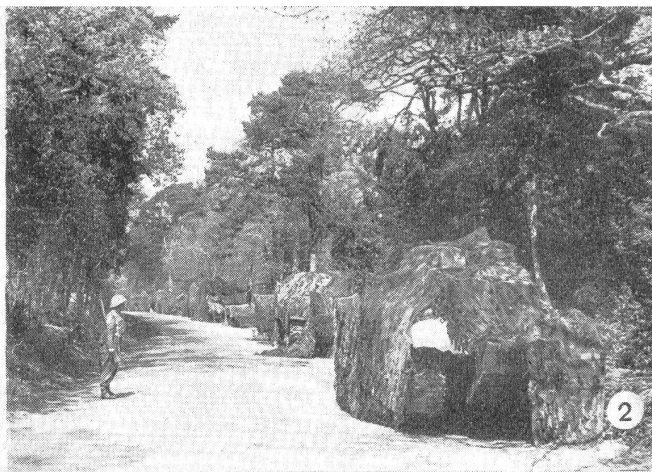
— welches auch immer die zu erfüllende Zweckbestimmung sein mag — weist drei grundlegende charakteristische Merkmale auf, und zwar: Bewaffnung, Beweglichkeit und Panzerung. Alle Konstrukteure stehen der großen Schwierigkeit gegenüber, daß sie keine dieser Charakteristiken steigern können, ausgenommen auf Kosten der beiden andern. Zum Beispiel angenommen eine stärkere Bewaffnung ist erforderlich, so erfährt das Gewicht des Panzers unweigerlich eine Erhöhung, wodurch die Geschwindigkeit herabgesetzt wird; dies bedeutet gleichzeitig eine Verminderung der Beweglichkeit. Aus taktischen Gründen ist es vielleicht unerwünscht, die Beweglichkeit zu reduzieren, so daß der Konstrukteur sich gezwungen sieht, einen stärkeren Motor einzubauen. Soll nun der Rumpf des Tanks keine Vergrößerung erfahren — und jede Vergrößerung des Tanks bedingt eine Vermehrung des Gewichtes —, so muß nun irgend etwas geopfert werden, um dem stärkeren Motor den notwendigen Platz einzuräumen. Es stellt sich nun die Frage, ob man die Munitionsmenge herabsetzen soll, wodurch die Kampfkraft des Panzers vermindert wird, oder

vielleicht die Treibstoffmenge, was eine Verminderung des Aktionsradius zur Folge hat.

Diese einfachen Beispiele illustrieren die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die sich dem Konstrukteur stellen. Man kann einwenden, daß einige Probleme gelöst werden können, indem das Gewicht des Tanks vergrößert wird, da solche Gewichtserhöhungen nicht unbedingt eine proportionelle Verminderung der Beweglichkeit zur Folge haben müssen. Dies läßt naturgemäß den Gedanken aufkommen, daß, je schwerer ein Tank ist, um so mehr die Konstruktion des Tanks den idealen taktischen Erfordernissen gerecht wird; leider ist eine solche Lösung des Problems zu einfach, da ein vermehrtes Gewicht in sich selbst einen zu großen Nachteil darstellt.

Schwere Panzerwagen erhöhen die Schwierigkeiten des Brückenbaues.

Man muß sich ferner vergegenwärtigen, daß die Zerstörung von Brücken durch Bombardierungen, Artilleriebeschießung oder Sprengung während dieses Krieges zu den häufigsten kleineren Aktionen gehörte. Den Pionereinheiten einer vorrückenden Armee



Englische Panzer

- ① Sogenannte «Kangaroo»-Truppentransporter auf, ihrem Vormarsch.
- ② Ausgezeichnet getarnte Panzerkampfwagen warten auf ihren Einsatz irgendwo im Westen.
- ③ Selbstfahrlafette vom Typ »Mark 10«. Es handelt sich um einen «Sherman»-Tank-«Chassis». Das Kaliber des Geschützes ist 76 mm.
- ④ Um den Panzerwagen ein schnelleres Fortbewegen in sumpfi-

gem Gelände zu gestatten, werden die Raupen mit «Schuhen» ausgerüstet. Durch diese «Schuhe» erfährt die Raupe eine Verbreiterung von etwa 15 cm. Die Aufnahme zeigt einen britischen Tankfahrer während der Montage dieser Stahlschuhe.

- ⑤ Raupenkette mit «Stahlschuhen» ausgerüstet.

⑥ «Priest»-Selbstfahrlafette. Die Bewaffnung besteht aus einem 105-mm-Geschütz und einem schweren Fliegerabwehr-Mg. Es handelt sich um ein «General-Grant»-Chassis.

stellen sich durch diese Brückenzerstörungen unendliche Schwierigkeiten entgegen; diese bestehen hauptsächlich in der rechtzeitigen Heranführung des benötigten Brückenmaterials, und nur eine äußerst tadellos funktionierende Nachschuborganisation gestattet eine rasche und reibungslose Ueberwindung dieser Hindernisse. Durch den Einsatz schwerer Panzerwagen erhöhen sich infolgedessen diese Brückenbauprobleme erheblich, und es tritt der Augenblick ein, wo die Vorteile des schwereren Tanks durch die Nachteile, d. h. die Schwierigkeiten des zu transportierenden Brückenmaterials, aufgehoben werden.

Dies bedeutet, daß dem Gewicht des Tanks eine praktische Grenze gesetzt ist; sobald diese Grenze überschritten ist, büßt der Panzerkampfwagen einen erheblichen Teil seines taktischen Wertes ein. Es hat sich gezeigt, daß diese Grenze des Tankbaues in verschiedenen Ländern bereits erreicht worden ist. Das höchst zulässige Gewicht ist selbstverständlich immer eine Ansichtssache.

Vom taktischen Standpunkt aus betrachtet ergab sich die Notwendigkeit, die Konstruktion zweier verschiedener Typen, jeder einzelne mit besonderen Merkmalen, zu entwickeln. Der eine ist ein schneller Panzer, mit großem Aktionsradius, fähig, jeden schwachen Punkt der feindlichen Verteidigung auszukundschaften, einen Durchbruch erfolgreich auszunutzen, gegen die rückwärtigen Verbindungswege sich durchzukämpfen und dort heillose Verwirrung zu stiften. Dies ist wahrscheinlich die idealste taktische Aufgabe eines gepanzerten Fahrzeuges. Zur erfolgreichen Erfüllung solcher Aufgaben sieht sich der Konstrukteur des Panzers gezwungen, eine Ver-

minderung der Panzerung in Kauf zu nehmen, um dadurch eine Erhöhung der Geschwindigkeit und des Aktionsradius zu erreichen.

Der zweite Typ ist ein Fahrzeug, das eine stärkere Panzerung aufweist; hierdurch wird nicht nur die Geschwindigkeit herabgesetzt, sondern auch die Querfeldein-Beweglichkeit stark beeinträchtigt. Seine taktische Aufgabe besteht in der direkten Unterstützung der Infanterie; dabei wird mehr Gewicht auf angemessenen Schutz als auf Geschwindigkeit gelegt.

Der «Kreuzertank» und der «Infanterietank».

In England wurden diese zwei Typen, «Kreuzer»- oder leichter Tank und «Infanterietank» genannt, obschon unabhängig voneinander, auf parallelen Linien entwickelt. Seit kurzem haben jedoch zwei weitere wichtige Faktoren den Panzerwagenbau wesentlich beeinflusst, deren Bedeutung ständig zunimmt. Erstens die größere Schußweite und stärkere Durchschlagskraft der Panzerabwehrgeschütze, die dem Tank eine immer stärkere Panzerung aufzwingen, und zweitens die Forderung nach einem Panzerwagenschutz für Hochexplosiv- und Panzergranaten, das in der Lage ist, die Panzerabwehrkanone an Schußweite zu übertreffen. Diese beiden Faktoren neigen dazu, das Gewicht des Tanks zu erhöhen und dadurch die Grenze der beiden Typen, «Kreuzer»- und «Infanterietank», fast vollständig zu verwischen.

Die neuesten Entwicklungspläne des Tankbaues nähern sich mehr und mehr einem Tank, der allen taktischen und strategischen Forderungen gerecht wird — ein Panzerwagentyp, der weniger spezialisiert ist als der leichte «Kreuzertank» und der «Infanterie-

tank». Solange ein Panzerkampfwagen die ihm gestellten Aufgaben voll und ganz erfüllt, ist die Konstruktion eines einzigen Grundtyps von besonders großem Vorteil, da dieser in Bezug auf Nachschub der Ersatzteile und Reparaturen eine ganz gewaltige Vereinfachung erfährt.

Die Entwicklung der Panzerwagenkonstruktion wird nie zu einem Stillstand kommen. Beide kämpfenden Parteien sind bestrebt, immer bessere Maschinen hervorzubringen, um sich gegenseitig zu übertreffen. Mit dem Kaliber der Geschütze nimmt auch die Panzerung zu; dabei muß berücksichtigt werden, daß bezüglich der Größe und des Gewichtes der Tank einen wesentlichen Ausbau beziehungsweise Vergrößerung erfahren darf, denn andernfalls ist er nicht mehr in der Lage, den taktischen Forderungen zu entsprechen.

Je mehr man das konstruktive Problem des Panzerkampfwagens in seinen Einzelheiten betrachtet, um so verwickelter wird dasselbe. Es sind so mannigfaltige Faktoren vorhanden, und jeder einzelne will gemäß seiner Wichtigkeit berücksichtigt werden; gleichzeitig darf keines der grundlegenden charakteristischen Merkmale vernachlässigt werden. In all diesem scheinbaren Durcheinander der sich gegenseitig aufhebenden Interessen darf vor allem nicht der fundamentale Zweck jedes Panzerfahrzeuges vergessen werden, und zwar: ein Geschütz, das der Bedienungsmannschaft einen einigermaßen sicheren Schutz bietet, zum geeigneten Zeitpunkt an den günstigsten Platz zu transportieren, um den Feind zu stellen und zu vernichten. Alle andern Ueberlegungen sind lediglich Mittel zum Zweck, den Feind zu vernichten.

H. C. Summerer.

Einige Gedanken über Schießausbildung

Jeder kennt den Werdegang des schlechten Schützen. Der eine aus eigener Erfahrung, der andere aus den Erzählungen seiner Kameraden. Im allgemeinen ist es so, daß ein junger Eidgenosse nach zu wenig sorgfältiger Ausbildung auf den Schießplatz kommt und hier nun sein Können demonstrieren muß. Vielleicht hat er eine ausgesprochene Veranlagung und es geht alles wie es eben gehen muß. Hat einer diese Veranlagung aber nicht, mißlingt ihm das erste Schießen. Es beginnt nun die Leidenszeit des ungenügenden Schützen, die oft so lange dauert, wie die Wehr- und Schießpflicht.

Solche Schützen hassen ihre Waffen und ihren Dienst und bekommen oft Minderwertigkeitsgefühle, die die Schuld tragen, daß sich die Betroffe-

nen nicht zur soldatischen Persönlichkeit und dementsprechend zu selbstbewußten Kämpfern entwickeln können. Es ist deswegen verständlich, daß in den Weisungen über die Auswahl der Unteroffiziersanwärter verlangt wird, daß jeder von ihnen schießen kann. Mit andern Worten traut man weder einem Offizier noch einem Unteroffizier zu, daß er über das nötige Auftreten vor seinen Mannen verfügt, wenn er ihnen mit seiner Waffe nicht etwas vormacht.

Je mehr der moderne Krieg die aufgelockerte Formation verlangt, eine Forderung, die durch den derzeitigen Einsatz der Luftwaffe noch wesentlich gesteigert wird, um so kleiner wird natürlich der Einfluß des Führers auf den einzelnen Mann. Um so mehr muß aber

vom einzelnen Mann verlangt werden, daß er die Eigenschaften besitzt, die früher nur vom Chef gefordert werden mußten. Solche Eigenschaften sind Selbstvertrauen, daraus resultierend ruhiges Ueberlegen, in der bedrängtesten Lage und dazu der Situation entsprechendes Handeln. Sicher hat es ein guter Schütze leichter, seine Ruhe zu bewahren und dementsprechend das Richtige zu tun.

Von einem Soldaten wird verlangt, daß er gut schießen kann; heute muß er unter gewissen Umständen auch sehr schnell schießen können. Wir Schweizer geben unsere ersten Schüsse auf eine A-Scheibe ab. Sofern man es versteht, schwarz sechs zu halten, tritt prompt der ersehnte Schwarztreffer ein. Die Erfahrung lehrt uns, daß beim